



LÜBECKISCHE BLÄTTER

1. November 2003 · Heft 17 · 168. Jahrgang · Zeitschrift der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Spurensuche, Spiegelungen, Subtexte oder Thomas Manns Familie im fiktionalen und essayistischen Werk

Internationales Kolloquium der Deutschen Thomas-Mann-Gesellschaft 2003

Ein Bericht von Antje Peters-Hirt

Um die Familie ging es also in diesem Herbst-Kolloquium, genauer um die biografischen Anteile der Familie bzw. ihrer Mitglieder in Thomas Manns fiktionalem und essayistischem Werk. Das Thema kommt nicht von ungefähr. Familie hat im Moment Konjunktur. Die Biografien sowie die Autobiografien interessieren, ziehen ebenso an wie Puristen von ihnen abgestoßen werden. Die Neuerscheinungen dieses Herbstes überschlagen sich zu diesem Thema; insbesondere, wenn die damit oft einhergehende Erotik voyeuristisches Interesse hervorruft.

In Bezug auf biografische, pseudobiografische bzw. pseudowissenschaftliche Informationen ist ja in der Tat schon Beträchtliches auf uns zugekommen. Die Biografien über die Manns sind Legion. Heinrich Breloer ist dem Biografischen akribisch gefolgt. Vor Jahren hat die Arbeit von Marianne Krüll „Im Netz des Zauberers. Eine andere Geschichte der Familie Mann“ zu einem Aufschrei der Entrüs-

tung unter Fachgelehrten geführt, wurde aber wie nichts zuvor vom breiten Publikum gelesen. Drei verschieden nuancierte anspruchsvolle Biografien über Thomas Mann, die seine Familie auf weiter Strecke mit berücksichtigen, sind in den letzten Jahren erschienen. Die große Klaus-

Literatur. Wie diese Verwandlung geschehe, ihre Spuren, Spiegelungen, aber auch Grenzen – betrachtet durch eine neue Lektüre bekannter Texte – solle in diesem Kolloquium geklärt werden. Es werde damit auch den verschiedenen Aussagestrategien Thomas Manns zum Komplex der

Familie nachgespürt. Wie hat der Zauberer diese ausgearbeitet, war die große Frage.

Mythen im Familienland

In Ihrem Vortrag „Die Entstehung und Verbreitung des bürgerlichen Familienstands in Deutschland“ entlarvte die kürzlich emeritierte Primaria der Familiensoziologie, Rosemarie Nave-Herz das Modell der bürgerlichen



Am Strand von Nidden (von links) Ilse Dernburg, die Kinder Elisabeth, Michael, Golo, Katja Mann, Monika, Thomas Mann

Mann-Ausstellung breitete ihr Füllhorn aus.

Schaut man genauer hin, ging es in Lübeck, wie Ruprecht Wimmer in seiner Einführung ausführte, um die Spuren im Werk, die die Beschaffung und Auswertung biografischer Informationen hinterlässt. Es handele sich dabei immer um eine Verwandlung von Biografischem in

Familie, in der die Frau für die Seele zuständig war, als Ideal, dem viele nachstrebten, das sich aber nur wenige leisten konnten. Von einer signifikanten Bevölkerungsgruppe sei das bürgerliche Familienmodell in Deutschland erst um die Mitte des 20. Jahrhunderts erreicht worden, um in den 70er Jahren schon wieder abgelöst zu werden. Das Ergänzungstheorem zwi-

Abbildung auf der Titelseite: Heinrich, Thomas, Carla und Julia Mann (v. l.) im Jahre 1885

schen Mutter- und Vaterrolle, das der Frau so viel Ausbalancierungsaufgaben zwischen familiären und ehelichen Anforderungen aufgebürdet und sie ohne Erwerbsarbeit ins Haus verbannt habe, sei nun aufgegeben worden. Nave-Herz zeigte, dass sich inzwischen allerdings das Verhältnis zwischen Mann und Frau, die Eheauffassung sowie die Beziehung zu Kindern und Gesinde in Hinsicht auf Privatsphäre, Exklusivität, Intimisierung und Emotionalisierung entscheidend verändert hatte. Dass die Realität für die meisten anders als für die Bildungs- und Besitzbürger ausgesehen habe, nämlich die Erwerbsbedingungen brutal, die Wohnverhältnisse eng und desolat gewesen seien, akzentuierte den deutschen Sonderweg einmal anders. Dass die Familie kein Auslaufmodell sei, zeigte Nave-Herz am Beispiel der heute gängigen multilokalen Mehrgenerationenfamilie als Solidargemeinschaft mit polygammem Einschlag. Wunderbar war ihr Zugriff, ihre Lakonie sowie die Aperçus am Rande. Bei aller Wissenschaftlichkeit ein hoher Genuss.

Familienrekonstruktion

Manfred Eickhölter ging als praktizierender Lübecker ein doppeltes Wagnis ein. Er versuchte sich in seinem Vortrag



Katja Mann mit den Kindern (v. l.) Monika, Golo, Michael, Klaus, Elisabeth und Erika

„Verstrickt in die Herkunft. Thomas Manns Lübecker Familie in den Buddenbrooks“ an einer systemischen Familienanalyse von literaturwissenschaftlicher Seite, die Anleihen bei Hellingers Familienaufstellung machte, und trieb den Perspektivenwechsel so weit, dass aus dem Literaturwissenschaftler ein Fabulierer wurde, der zu Phantasien griff, um die

vorhandenen Lücken imaginativ zu schließen. Er nahm durchaus Vertrautes auf, so z. B. die soziale Kommunikation in der Familie Mann – worüber wurde gesprochen, was erinnert und worin bestand das emotionale Klima?, beschaute es genau, um es mit Wolfgang Isters produktionsästhetischem Texttheorieansatz und der Frage nach dem Realen, Irrealen und



Heinrich und Thomas Mann um 1900



Vater Thomas Johann Heinrich Mann (1840–1891)

Imaginativen auszuwerten. Wie wird danach das biografische Material vom Autor bearbeitet, wie wird etwas gewichtet, wie wird der Text fingiert, was wird getilgt oder ergänzt?

Thomas Mann habe sich aus dem Material geholt, was er gebraucht habe, und sich selbst durch den Text therapiert, in dem er die eigene Familie rekonstruiert, ihre Loyalitäten und Delegationen aufgearbeitet habe. Im Vergleich zu diversen anderen Romanen der Zeit sei Thomas Mann entgegen der Familienaufgabe, die Intellektualität eher zu unterdrücken, entschieden reflexiver vorgegangen, als es dem im 19. Jahrhundert viel gelesenen Wilhelm Heinrich Riehl, der den Niedergang der Familie durch Reflexivität beklagte, lieb sein konnte.

Am Ende suchte Eickhölter seine Zuflucht in der Imagination, um über die Kenntnis von Aufgaben, Wünschen und Sehnsüchten hinaus Thomas Manns inneren Auftrag zu erschließen und die Genußtuung dessen, der es geschafft hat, zu beschreiben. Im Kern sei der Roman keine Nacherzählung, keine Erfindung, sondern ein Dokument dessen, was ihn zur Auseinandersetzung gezwungen habe, und neben der überzeugenden Mehrgenerationenperspektive sei Thomas Manns Verhältnis zum – toten – Vater, sein Rin-

gen um Anerkennung das Entscheidende gewesen. Ein Jahrhundertroman als Selbsttherapie oder wie Viktor Mann schrieb: „Aus unserer Familie wurde ein dickes Buch.“

(K)ein Bruderzwist

Helmut Koopmann widmete sich unter dem Titel „Du weißt doch, dass mit mir nicht zu disputieren ist“ dem Thema „Heinrich Mann in Thomas Manns Frühwerk“ und antwortete – folgen wir der Tagungsregie – Hans Wißkirchens Auftaktvortrag. Weit ausholend beleuchtete Koopmann Bekanntes – gewohnt leicht formulierend – neu. Der Titel, so wurde klar, hätte eigentlich lauten müssen: „Heinrich Manns Kontrafaktur im Professor Unrat auf Thomas Manns moralische Haltung und sein poetisches Frühwerk“. Auf der Suche nach Orientierung habe Thomas Mann seine – rigorose – Ethik als moralische Haltung am Beispiel des Bruders bzw. in Abwehr gegen den Bruder entwickelt. Alle Briefe Thomas' an Heinrich trügen zu einer Art Selbstanalyse von Thomas bei, in der Thomas inneren Halt und Stabilität suche: „Ich bin geworden, wie ich bin, (...) weil ich nicht werden wollte wie du“, sagt Thomas Buddenbrook zu Christian. Im Werk insgesamt allerdings sei Thomas bei Heinrich prä-

senter als Heinrich bei Thomas, obwohl Thomas sich wiederum viel von seinem Bruder genommen habe. Heinrich nehme in Professor Unrat Rache für Thomas' Arroganz. Hier werde alles, an was Thomas glaubte, in den Dreck gezogen inklusive der ins Weibliche gewendeten Parodie des Künstlers. Thomas Mann habe diese Kontrafaktur verstanden. Insgesamt habe er sein Bewusstsein durch den Blick auf den anderen geschärft. „Die Buddenbrooks“ stellten das wirkliche Verhältnis der Brüder zu Anfang des Jahrhunderts dar. Die Diskussion ergab, dass die Versteifung des Künstlerideals von Thomas inklusive der Abkehr vom Leben und sämtlicher Reinigungsexerzitionen mit der Novelle „Tod in Venedig“ erledigt gewesen sei.

Einigkeit und Konkurrenz

„Brüderliches im Werk Thomas Manns“ nannte Hans Wißkirchen passgenau seinen Vortrag im Untertitel. Wißkirchen wies auf die Legenden, die Rezeptionslenkung, die viel zu vielen Spuren und Fallstricke hin, die das Leben Thomas Manns begleiteten. Das Verhältnis von Leben und Werk verhalte sich wie drei zu eins. Er arbeitete die lebenslängliche Ambivalenz in der Beziehung der Brüder heraus, wie sie im Testament des Vaters

Theaterring

Unsere Saison beginnt:

Fr., 14.11.03, 19.30 Uhr Puccini, Tosca

Sondervorstellung zu Weihnachten

Sa., 27.12.03 Loewe, My Fair Lady

Ein begrenztes Kartenkontingent zu ermäßigten Preisen ist im Büro der Gemeinnützigen vorrätig.

Dienstagsvorträge

04.11. Renate Puvogel, Kunstkritikerin, Aachen

Kunst im öffentlichen Raum

gemeinsam mit der Overbeck-Gesellschaft, Großer Saal

04.11. Dr. Bernd Asbrock, Vorsitzender Richter einer Gr. Strafkammer am Landgericht Bremen

Mehr Sicherheit durch wegschließen? – Zur Trendwende im Vollzug von Strafen und Maßregeln

gemeinsam mit der Rechtsfürsorge e. V. „Reso-Hilfe“, Bildersaal

11.11. Prof. Dr. Franklin Kopitzsch, Universität Hamburg

„Menschenwohl vermehren, Menschennoth mindern helfen“.

Ludwig Suhl, Gründer der Gemeinnützigen und seine Zeit

Dr. med. Bernd Zuckmayer, Lübeck

Der Freimaurer Ludwig Suhl und seine Loge „Zur Weltkugel“

gemeinsam mit dem Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde

Alle Veranstaltungen sind öffentlich.

Veranstalter: Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Ort: Großer Saal des Gesellschaftshauses, Königstr. 5

Eintritt frei – Beginn 19.30 Uhr

als Urmuster festgelegt und in dem Roman „Königliche Hoheit“ als Modell formuliert sei. Es sei immer um die ersehnte Einigkeit und die befürchtete Konkurrenz bzw. Unterlegenheit gegangen. Albrecht II. – respektive Heinrich – will abdanken wegen Erfolglosigkeit gegenüber dem Volk. Thomas Mann habe damit den Bruder ins Mark getroffen. Noch 1955 – eine späte Apologie der Bruderliebe – heißt es im Tagebuch: „Ich bin es immer (...) vertrete Albrecht vor dem Volk“; Thomas habe den Bruder auf zugleich narzisstische und altruistische Weise im Werk gerettet. „Wie glücklich wäre der gemeinsame Nobelpreis!“ kann er schließlich schreiben. Die Frage der Konkurrenz, die Empfindlichkeit deswegen, die Rangfrage sei die letztlich entscheidende Frage gewesen: Wie modern, wie eigenständig war Thomas Mann? Rilke, dem Heinrichs Lebenskraft imponierte, sei es gewesen, der Thomas Mann mit derartigen Fragen verunsichert habe. Ausgehend von Rilke konstatierte Wißkirchen, Thomas sei der Sammler und Heinrich der Vergeuder gewesen. Erst die späten Reden Thomas' zum 60. und 70. Geburtstag des Bruders hätten die Balance zwischen „Einheit“ und Verschiedenheit gefunden. Brüderlichkeit, so schloss Wißkirchen, sei eine Grundkonstante über täglichen Streit hinaus, Brüder könnten sich nicht trennen: „Geschwister sollten sich gar nicht überwerfen können. Sie



Die Brüder Heinrich und Thomas Mann 1931 bei der Feier von Heinrichs 60. Geburtstag in Berlin

lachen sich aus oder schreien sich an, aber sie nehmen nicht schauernd von einander Abschied“, so Thomas Mann am 1.4.1909.

„Kühnes, herrliches Kind“

Die Freiburger Literaturwissenschaftlerin Astrid Lange-Kirchheim, die sich der Geschlechterforschung verpflichtet weiß, versuchte in ihrem Vortrag „Gefall-Tochter“? „Leistungs-Tochter“? „Trotz-Tochter“? Überlegungen zu Erika Manns töchterlicher Existenz“ mittels Psychoanalyse und gender theory die kompliziert geschichtete Psychobiographie Erikas darzustellen, was nicht ohne harsche Kritik von Kollegen abging, die sie posthumer Familienberatung ziehen.

Mittels des philobatischen Modells Michael Balints wurde Erika, die zugleich Clown, Tochteradjutant und Haustochter war, als bedürftige, eigentlich schwache Person dargestellt, die schon gefallen musste, um

als „Hofnarrin“ Nähe zum „König“ herzustellen, um sich damit dem Vater und der Familie unentbehrlich zu machen. Das sei ihr durch risikoreiche bis tollkühne Situationen gelungen, in die sie sich immer wieder begeben, sie genossen habe und dann abgestürzt sei. So habe die Kränkung, nur dem zweitbesten Geschlecht anzugehören, ihr Leben bestimmt. Eine Ablösung von den Eltern habe nicht stattgefunden. „Der Aff“ habe den inneren Mangel gepflegt, geschützt und verwaltet. Kurze narzisstische Hochgefühle hätten in immer kürzeren Abständen mit – auch drogenbedingten – Abstürzen gewechselt. Schwäche habe sie sich nicht zugestanden, die Liebe habe sie verfehlt. Der von ihr geschaffene Held des Kinderbuches „Stoffel fliegt übers Meer“ (1932) breche nicht von ungefähr als blinder Passagier auf, rette den Zeppelin und begeistere nicht nur den reichen Onkel in Amerika. Letztlich habe Erika eine fremdbestimmte Existenz mit später Rache an der Mutter, die sie am Ende pflegen musste, geführt.

„Schwestern oder die Bilanz des Unglücks“

Gertrud Rösch zeigte am unverwechselbaren Detail („die Narbe des Odysseus“) in ihrem Vortrag „Verwendbarkeit einiger lebendiger Details“ sehr anschaulich „Die Verschiebungen der Geschwisterbeziehungen im erzählerischen Werk“. Wie eng oder wie frei geht der Autor mit dem faktischen Material um, fragte sich die Referentin und stellte eine Relation



Erika Mann als Clown der „Pfeffermühle“

von eins zu drei in Bezug auf die autobiographischen Mitteilungen im fiktiven Text fest. Als Modell habe eine – oft kryptische – Verschlüsselungstechnik gedient, die biographisches Material verschiebt, transponiert und supponiert und so Verschiebungen in einem Decktext (Oberflächentext) und einem Subtext (Geheimtext), markiert durch Signale und Masken, nämlich die unverwechselbaren Details, wie eben die Narbe, die die Amme an Odysseus wieder erkennt, herstellt. Die Arbeit des analysierenden Betrachters bestehe darin, durch den literarischen und autobiographischen Text mit seinen verschiedenen Wertigkeiten das Substrat, die Voraussetzungen zu entdecken.

Rösch greift die Lebensgeschichte Julia und Carla Manns in ihrer Beziehung zu Thomas und Heinrich auf und zeigte ihre Transponierung im Werk genau auf. Sie zieht neben diversen Äußerungen der beteiligten Personen, auch der Kinder Thomas Manns, die Romane „Doktor Faustus“, „Professor Unrat“ und „Die Jagd nach Liebe“ heran. Im Ergebnis bestätigt sich Katjas Diktum: „Alles ist transponiert!“ Denn Rösch stellt für Thomas Mann fest, dass er die biographischen Geschwisterkonstellationen idealtypisch umgebaut und sie in für sich besser erträgliche Situationen überführt habe. Die erlebte Wirklichkeit werde so neu figuriert. Dabei führten – wie in der Diskussion aufgegriffen wurde – diese Transfer-Pro-



zesse zur „Musterhaftigkeit“, und das Schreiben diene – wie bereits an anderer Stelle festgestellt – zur Therapie; ein Weg, der den Schwestern, denen, laut Luise Pusch, eine reale Selbsteinschätzung gefehlt habe, wohl nicht offenstand.

„Die neuen Eltern“ und „Die neuen Kinder“

Literaturwissenschaftliches Interesse reinsten Wassers trieb auch Friedhelm

Marx an, der die literarischen Familienentwürfe in Thomas Manns „Unordnung und frühes Leid“ und Klaus Manns „Kindernovelle“ verglich. Intensiv stellte er die gesellschaftspolitische und literaturtheoretische Situation in Bezug auf das Verhältnis der Generationen um 1920 dar sowie die familiären Beziehungen und autobiografischen Anteile der Novellen. Thomas Mann habe sich in seiner Novelle der Unruhe der Gegenwart und der Jugend angenommen. Er beschreibe das Jahr 1923, die Inflation, die auch im Hause des Historikers Abel Cornelius zu einem Drunter und Drüber geführt habe. Demgegenüber habe sich der „Greis“, wie seine Kinder ihn nennen, mit dem starren König Philipp II. beschäftigt. Der Fortschritt, u. a. in Gestalt des Grammophons, habe zu Tanz, Erotik und Rausch verführt. So verliere Cornelius seine Tochter Lorchen an das Leben. Cornelius räume die Stellung gegenüber der Jugend

und Thomas Mann selbst probiere hier, wie im „Gesang vom Kindchen“, eine neue Schlichtheit.

Apologie der Jugend

Zugleich besetze er Klaus' literarisches Sujet; Klaus gehe dagegen literarisch vor, indem er den Gegensatz zwischen den Generationen als Apologie der Jugend gestalte. Der junge europäische Intellektuelle Till, unter anderem eine Spiegelung Klaus Manns, erobere Mutter

und Kinder, verehere den verstorbenen Vater der Familie als radikalen Philosophen, „gehe in dessen Spuren“; einen veritablen Vaternord brauche es hier nicht; Christiane verführe ihn ohne Tabubruch; es handele sich quasi um eine neue, bewegliche Lebensform. Klaus Mann zeige Jugendliche, ihren Aufbruch, ihre Seele, die Liebe, aber religiös überhöht, pathetisch, als ob Maria den Erlöser empfangen. Stilistisch lasse der Text die evozierte Heilserwartung im Stich. Beide Texte sind 1926 gleichzeitig in Buchform erschienen. In ihnen werde der Generationskonflikt ausgetragen. Für den Vater in Thomas Manns Novelle schein der Kampf aussichtslos aber interessant in seinen Auflösungstendenzen und seiner Gefährdung. Bei Klaus Mann sei der Kampf gegenstandslos. Das Objekt der Verehrung, der Vater, sei längst tot. Es gebe keine neuen Eltern, aber eine neue Sicht: Thomas Mann erscheine klüger und avantgardistischer. Er



Lula als Siebzehnjährige, ca. 1894 (links). Oben Carla im weißen Kleid. Lieblingsfoto von Heinrich Mann

erzähle von dem Neuen ohne Überbau und mythische Referenz. Und die neuen Kinder? Sie überzeugten nur soweit, wie ihre Ästhetik reiche. Klaus Mann bedürfe pathetisch-religiöser Deutungsmuster, die altmodisch seien; er erzähle entschieden traditioneller als sein Vater! Die Diskussion zu diesem gekonnten, eleganten Vortrag ergab, dass Klaus Mann ästhetisch keineswegs im Trend der Zeit gelegen habe; Döblin z. B. sei entschieden moderner gewesen. Bei aller Kritik an Klaus

Mann hat aber leider niemand berücksichtigt, dass der jugendliche Autor erst knapp 20 Jahre alt war, als er die „Kinder-novelle“ schrieb.

„Rundherum“

Außerhalb der wissenschaftlichen Tagungsbeiträge gab es in diesem Jahr so viele Zusatzveranstaltungen wie noch nie. Die jungen Thomas-Mann-Forscher wurden an namhafter Stelle bedacht. Ihnen wird auch das Preisgeld des Hartmut-Vogel-Preises zukommen, der der Gesellschaft aufgrund ihrer Förderung junger Forscher zugefallen ist. „Doktor Faustus“, „Felix Krull“ und die Thomas Mann-Rezeption in den USA standen im Workshop zur Diskussion. Neben dem Lektüreseminar war ein Werkstattgespräch mit Manfred Diercks angesetzt, der gewohnt souverän Thomas Manns Verhältnis zur Psychoanalyse in drei Abschnitten darlegte: Die Entwicklung der Tiefenpsychologie in Bezug auf Thomas Mann, Thomas Manns Aneignung der Psychoanalyse und schließlich die Psychoanalyse als Instrument der Literaturwissenschaft.

Daneben stand ein Besuch des Grass-Hauses bzw. der Tonio-Kröger-Ausstellung an. Karsten Blöcker stellte am ersten Abend seine Recherchen in Bezug auf Elisabeth Mann vor, die er in der Marbacher Reihe „Spuren“ publiziert hat.

Als Höhepunkt des Beiprogramms glänzte die allseits bekannte Cismarer Lyrikerin Doris Runge, die – erfrischend und erhellend vorgestellt von Manfred Diercks – ihren neuen Band ihrer verknüpften und viel gerühmten Gedichte „du also“ vorstellte.

Resümee

Diese Tagung fiel ab gegenüber der des vergangenen Jahres. Im Gegensatz zum Berliner Kolloquium 2002 ging es in diesem Jahr auf bekannterem Terrain um bescheidenere Erträge. Hier und da ein Detail; manches wurde neu bewertet; der Zettelkasten wurde durchgeschüttelt. Einige Entdeckungen waren trotzdem zu machen.

Die Zusammenstellung musste lückenhaft bleiben. Dies vorausgeschickt, kann die Tagung nicht durchweg als gelungen bezeichnet werden; dazu wirkte die Aneinanderreihung von Partial-Themen zu zufällig. Ein strukturelles Pro-

blem wurde offenbar: dass es nämlich immer schwieriger wird, neue Referenten unter den Vielbeschäftigten unseres Landes zu finden. Vielleicht befinden wir uns auch in einer Krise des Modells Tagung. Möglicherweise muss sich die Erarbeitung bzw. Präsentation von Themen ändern bzw. neuen Anforderungen stellen. Es müssten eventuell eher kurze Thesepapiere zur Diskussion gestellt werden. Nicht nur für die jungen Thomas-Mann-Forscher muss ein Forum geschaffen werden, was übrigens in den letzten Jahren beispielgebend bewerkstelligt wurde, sondern es muss auch das Interesse junger Leserschichten für die Gesellschaft und die Tagungen geweckt werden. Mit die-

Julia Mann kamen entschieden zu kurz bzw. gar nicht vor. Schön wäre ein die Tagung im engeren Sinne ergänzendes Beiprogramm gewesen, wie z. B. eine Lesung aus Texten von Erika, Klaus und Thomas Mann.

Was die Referenten und die Essenz der Tagung angeht, so ist festzustellen, dass der Soziologe Tilman Allert, der abgesetzt hatte, schmerzlich fehlte. In seiner Studie „Die Familie“, erschienen bei de Gruyter, ist sein Ansatz nachzulesen.

Selbstanalyse und -therapie

Sehr interessant war trotzdem die Familiensoziologie vertreten durch die Ausführungen von Nave-Herz. Die Vorträge von Marx und Rösch, natürlich auch Wißkirchen, schienen am genauesten gearbeitet zu sein und trafen inhaltlich ins Herz des Tagungsthemas; sie wurden bestechend klar wiedergegeben; dazu passte ergänzend Eickhölter nicht schlecht, wenn auch mit Überschneidungen.

Es war das erste Mal, dass gender studies ansatzweise Einzug in die ehrwürdige Gesellschaft hielten. Es war überragend, ging aber etwas ins Leere, da der Vortrag von Lange-Kirchheim unverständlich vorgetragen war und in seinen Schlussfolgerungen sehr weit ging.

Unversehens geriet die Tagung trotzdem in die Nähe der – eigentlich bekannteren – Bruderzwist-Problematik. Entscheidend sind für Thomas Mann die Spuren, in die er trat und die er selbst auslegte, die Herkunftsfamilie nämlich, die Auseinandersetzung mit dem Vater und dem Bruder Heinrich.

Koopmann schloss seinen am Ende stehenden Vortrag mit den Worten „Überall, wo Thomas Mann sich selbst definiert, ist Heinrich Mann subkutan präsent“. Dem ist auch, was den abwesenden Vater betrifft, nichts hinzuzufügen.

Insgesamt klang vielfach Selbstanalyse und -therapie an. Bei der verständlichen Psychologisierung des Themas drohte unter der Hand der ästhetische Mehrwert von Literatur marginalisiert zu werden.

Ob und wie wir uns im nächsten Jahr (16.-19.9.2004) in Lübeck einem veritablen Hochstapler anvertrauen dürfen, der allerdings wie sein Autor ein Glückskind ist, wie sein Name Felix Krull schon verrät, bleibt abzuwarten.



Aus der Berliner Zeitschrift „Uhu“, August 1926

blem kämpfen aber nahezu alle Gesellschaften und Kultureinrichtungen. Die Ressourcen werden in jeder Hinsicht knapper.

Defizite

Zugegeben – das Thema ist schillernd. Jeder glaubt, etwas anderes darunter zu verstehen; jeder hatte eine andere Erwartung. Zwischen Götterdämmerung und Analytikercouch hat auch die paradigmatische Familie des vergangenen Jahrhunderts mit dem Überleben zu kämpfen.

Warum wurde z. B. nicht Marianne Krüll zu einer Auseinandersetzung, etwa im Rahmen einer Podiumsdiskussion, zu ihren überbordenden Thesen eingeladen? Warum wurde Uwe Naumann, der leider nur eine Dia-Show über Klaus Mann mit O-Ton-Einspielungen abliefern konnte, nicht stärker gefordert? Naumann hätte mit zwei anderen Biographen, z. B. Inge Jens und Hermann Kurzke, über die grundsätzlichen Probleme der Arbeit an einer Biographie befragt werden können.

Warum wurden die Ehefrau und die Mutter außer Acht gelassen? Katja und

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit, Lübeck

Ertragsverhältnisse 2002

	€	€	Vorjahr €
<u>Ergebnis vor Rücklagenbewegung</u>			
Vermögensverwaltung			
Grundstückserträge	674		
Grundstücksaufwendungen	<u>-848</u>	-174	-55
Zins- und Dividenderträge u. ä. (im Vorjahr einschl. Buchgewinn aus Anteilverkauf)		190	547
50 % der Verwaltungskosten		<u>-77</u>	<u>-64</u>
		-61	<u>428</u>
Ideeller Bereich			
Mitgliedsbeiträge	94		96
freie Spenden und Zuschüsse	303		266
zweckgebundene Zuwendungen (ohne Nachlass Wiswe)	88		478
	<u>485</u>		<u>840</u>
Musikschule	-180		-127
übriges Bildungswesen	-90		-82
Mütherschule	-74		-82
Haus- und Familienhilfe	-41		-52
Zuwendungen u. ä.	<u>-541</u>		<u>-311</u>
	-441		186
50 % der Verwaltungskosten	<u>-77</u>		-64
		-518	<u>122</u>
		-579	550
Zugang Nachlass Wiswe		<u>635</u>	<u>0</u>
		<u>56</u>	<u>550</u>
Rücklagenbewegung			
Entnahmen aus Rücklagen unselbständiger Stiftungen		426	
Zuführungen zum Grundstockvermögen		-60	
Zuführung zur Kapitalerhaltungsrücklage		-23	
Zuführung zu Rücklagen der Gesellschaft (einschl. Nachlass Wiswe)		<u>-399</u>	
		<u>-56</u>	<u>-550</u>
Jahresergebnis		<u>0</u>	<u>0</u>

Gesellschaft zur Beförderung ge

Bilanz zum 31. 1

– Kurzf

Aktivseite

	€	€	Vorjahr T€
A. Anlagevermögen			
I. Sachanlagen			
1. Grundstücke und Bauten	2.132.995,28		1.752
2. Betriebs- und Geschäftsausstattung	<u>128.815,46</u>		<u>99</u>
		2.261.810,74	<u>1.851</u>
II. Finanzanlagen			
Wertpapiere		2.682.007,30	2.347
B. Umlaufvermögen			
I. Vorräte			
Betriebsstoffe		5.000,00	<u>4</u>
II. Forderungen und sonstige Vermögensgegenstände			
1. Forderungen aus Leistungen	68.342,32		54
2. sonstige Vermögensgegenstände	<u>750.207,55</u>		<u>69</u>
		818.549,87	<u>123</u>
II. Flüssige Mittel		503.323,63	<u>1.818</u>
		<u>6.270.691,54</u>	<u>6.143</u>

Die Treuhand-Gesellschaft für Handel und Industrie m.b.H., Wirtschaftsprüfung
zugrunde liegenden Jahresabschluss zum 31. Dezember 2002 am 1. Oktober 2003
dass die Prüfung der Erhaltung des Vermögens, der satzungsgemäßen Verwe
Einwendungen

emeinnütziger Tätigkeit, Lübeck

Dezember 2002

assung –

	€	€	T€
			Passivseite
			Vorjahr
			T€
A. Eigenkapital			
I. Eigenkapital der Gesellschaft			
1. Grundstockvermögen aus Nachlässen	600.00,00		0
2. zweckgebundene Rücklagen	<u>1.596.594,53</u>		<u>1.797</u>
		2.196.594,53	<u>1.797</u>
II. Eigenkapital der unselbständigen Stiftungen			
1. Grundstockvermögen	2.052.682,49		1.993
2. Kapitalerhaltungsrücklage	49.483,46		26
3. zweckgebundene Rücklagen	<u>298.686,73</u>		<u>725</u>
		2.400.852,68	<u>2.744</u>
B. Verbindlichkeiten			
1. gegenüber Kreditinstituten	1.293.287,99		1.268
2. aus Lieferungen und Leistungen	126.755,45		133
3. sonstige Verbindlichkeiten	<u>237.691,54</u>		<u>181</u>
		1.657.734,98	<u>1.582</u>
C. Rechnungsabgrenzungsposten		15.509,35	<u>20</u>
		<u>6.270.691,54</u>	<u>6.143</u>
			<u>6.143</u>

sgsgesellschaft Steuerberatungsgesellschaft, Lübeck, hat dem dieser Kurzfassung
03 einen uneingeschränkten Bestätigungsvermerk erteilt und im Übrigen bestätigt,
endung der Erträge des Vermögens und der Zuwendungen von Dritten keine
en ergeben hat.

Gesellschaft zur Beförderung ge

Gewinn- und Verlustrechnung für die Ze

– Kurzf

Aufwendungen

	€	€	Vorjahr T€
I. Verwaltung und Grundbesitz			
A. Verwaltung			
1. Personalkosten	65.335,37		57
2. Sachliche Kosten	<u>88.537,79</u>		<u>71</u>
		153.873,16	<u>128</u>
B. Grundstücksaufwendungen		848.122,87	<u>690</u>
II. Einrichtungen der Gesellschaft			
A. Bildungswesen			
1. Vortragswesen	9.280,71		6
2. Lübeckische Blätter	55.154,34		53
3. Bücherei	23.477,05		19
4. Musikschule	180.322,58		126
5. Schülerhilfe	0,00		1
6. Aktion „Bürgergast“	<u>6.590,60</u>		<u>4</u>
		274.825,28	<u>209</u>
B. Sozialwesen			
1. Mütterschule	74.142,28		82
2. Haushilfe und Familienhilfe	<u>40.638,52</u>		<u>52</u>
		114.780,80	<u>134</u>
III. Sonstige Aufwendungen			
1. Zuwendungen u. ä.	494.874,23		269
2. Aufwendungen für Veranstaltungen	25.223,42		25
3. diverse andere Aufwendungen	<u>21.290,97</u>		<u>298</u>
		541.388,62	<u>592</u>
IV. Zuführungen zu Rücklagen u. ä. (Saldo)		55.673,59	<u>272</u>
		<u>1.988.664,32</u>	<u>2.025</u>

emeinnütziger Tätigkeit, Lübeck

zeit vom 1. Januar bis 31. Dezember 2002

assung –

	€	€	Erträge Vorjahr T€
I. Mitgliedsbeiträge		93.527,52	<u>96</u>
II. Mieten und Pachten		674.243,46	<u>638</u>
III. Spenden und Zuschüsse			
1. freie Spenden und Zuschüsse	303.357,00		266
2. zweckgebundene Zuwendungen	<u>722.871,09</u>		<u>478</u>
		1.026.228,09	<u>744</u>
IV. sonstige Erträge			
1. Zins- und Dividendenerträge	168.294,00		175
2. Erträge aus Theaterring	4.433,28		1
3. außerordentliche Erträge	<u>21.937,97</u>		<u>371</u>
		194.665,25	<u>547</u>
V. Jahresergebnis		0,00	0

 1.988.664,32

 2.025

Great Britain ließ klangvoll bitten

Rückblick auf Lübecker Veranstaltungen des Schleswig-Holstein Musik-Festivals

Ein Bericht von unserem Redaktionsmitglied Hans Millies, der am 11. November 80 Jahre alt wird und seit 1971 fast eintausend Konzertkritiken oder Aufsätze für die Lübeckischen Blätter geschrieben hat.

Wieder einmal hatte ein rühriges Management Justus Frantzens „Musikalischen Flächenbrand“ entfacht. Da sang und klang es nicht nur von Lübeck bis Flensburg, sondern auch wieder in Mölln oder Haseldorf. Große Ensembles und Stars, die sich Kommunen – geschweige denn Privatinitiativen – längst nicht mehr leisten können, gastierten Land auf Land ab. Aus einer schier unüberschaubaren Vielfalt wurde unsere Stadt allein mit acht attraktiven Orchesterkonzerten, oft mit Choreinsatz, freundlich, aber etwas einseitig bedacht.

Kammermusik blieb fast ganz ausgespart. Musikhochschule und Verein der Musikfreunde decken vor Ort den Bedarf ab – wenn man auch auf die traditionellen Meisterkonzerte des VdM in der MuK zukünftig verzichten müssen. Dafür punkte das Festival mit edler Oper und Vokalensembles. So gab es manch informativen musikhistorischen Exkurs über ein Land, das neben Italien oder Frankreich nicht gerade als überstrahlend musisch gilt.

Gern hätte man aus der Fülle des Angebots gewisse Veranstaltungen für Lübeck gewünscht, wie z. B. die Bläser des London Brass, den clownesken Geiger Nigel Kennedy oder mitreißende King's Singers, (die aber als Meisterkurs gastierten). Wer sich seinen persönlichen Wunschtraum erfüllen wollte, hätte Kulturtourismus betreiben müssen.

Eröffnungskonzert unter Chr. v. Dohnanyi

Mit 18 Jahren ist Schleswig-Holsteins Musik-Festival volljährig geworden. Was seine Qualität betrifft, ist es das schon lange. Nach dem Ausscheiden seines Gründers Justus Frantz hat Festival-Intendant Rolf Beck Planung und Geschäftsführung fest im Griff. Doch ist man bei chronisch leeren Landeskassen auf Subvention angewiesen. Und diese muss gewonnen werden. So bedeutet es gewissen Zwang, dass man beim opulenten Eröffnungskonzert, für das sich Lübecks Musik- und Kongresshalle vor-

züglich eignete, wieder allerlei Lobeshymnen und Selbstbeweihräucherung über sich ergehen lassen musste. Im Programm blieb allerdings britisches Flair vollkommen ausgeklammert: es agierten weder ein Orchester noch ein Dirigent aus England, die aufspielten. Dafür gab es erzkonservatives Deutsches von Nicht-Schleswig-Holsteinern zelebriert.

Vielmehr war es eine Verbeugung vor Christoph v. Dohnanyi mit seinen NDR-Sinfonikern. Auch so war es eine Freude, den hier seit seiner GMD-Zeit hochgeschätzten Dirigenten wieder zu erleben. Als Nachfolger von Günter Wand hat er sich längst qualifiziert. Dabei kann er sich auf eine gute Mischung von jungen und alteingesessenen Philharmonikern verlassen: nicht nur bei Beethovens Großer Fuge in Mahlerschem Geist, sondern auch bei poetischer Interpretation des Mozartschen Klavierkonzerts KV 453, das Emanuel Ax mit sensibler Leichtigkeit aus dem Ärmel schüttelte. Bei Beethovens auftrumpfender „Eroica“ fühlten sich das große Ensemble und sein Leiter offensichtlich in ihrem Element.

England-Schwerpunkt unter Chr. Eschenbach

Einen sehr gelungenen Lübecker Auftakt zum England-Schwerpunkt bot das Festival-Orchester unter Leitung von Christoph Eschenbach. Dabei bahnte sich ein Vergleich mit dem Eröffnungskonzert an. Während dort das NDR-Orchester aus routiniert-kampferprobten Profis höchster Berufsmusiker-Qualität besteht, konnte diesem die ad hoc zusammengestellte Mann- und Damenschaft (56 !) des Festival-Orchesters jugendlichen Elan und mitreißende Begeisterung entgegenzusetzen. Auch in dieser Hinsicht schien die Wahl des Dirigenten glücklich. Denn während Dohnanyi als Nachfolger von Günter Wand mehr dessen zurückhaltendere Art zu dirigieren nacheifert, erschien Eschenbachs Einsatz von quirligem Temperament geprägt, das die jungen Leute zur Höchstleistung anfeuerte.

Klassische Aufgaben der Interpretation von Mozart und Beethoven schienen dem NDR-Orchester angemessener zu sein als das in neuere Zeit hineinreichende Programm des Festival-Orchesters. Nach Brittens pädagogischem „Guide to the Orchestra“ zelebrierte Steven Isserlis Elgars Cellokonzert mit samtenem Ton, optisch etwas maniert (wie es heute gut ankommt). Händels „Feuerwerksmusik“, im Tempo fast immer unangemessen überzogen, beeinträchtigte den famosen Eindruck.

Eschenbach bewies sich wieder als Magier, der aus den jungen Leuten mit plastisch modellierenden Fingerzeigen eine großartige Gemeinschaftsleistung herauszukitzeln versteht. Beide Konzerte am Anfang führten zu intensiver Faszination durch Musik ihrer Erfinder und Interpreten. Das Getue der Claqueure war unnötig, denn echte Begeisterung brach sich Bahn.

Liederabend im Kolosseum

Absolutely not British, but typical German war das Resultat einer etwas unergiebigen Kombination von Liederabend und Rezitation im Kolosseum. Bariton Dietrich Hentschel, von Burkhard Kehring recht handfest begleitet, sang Lieder von Hugo Wolf zu dessen 100. Todestag nach Texten von J. v. Eichendorff, (nicht gerade die schönsten). Mathieu Carrière rezitierte stimmlich sehr zurückhaltend aus des Dichters reichlich antiquiertem „Leben eines Taugenichts“. Der Besuch hätte besser sein können.

Bamberger Symphoniker

Das 3. Orchesterkonzert mit den Bamberger Symphonikern führte mit Brittens Sinfonia da Requiem wieder zurück in angelsächsische Mentalität, wenn auch etwas lärmig in politisch zeitnahe Gefilde. Der britische Pianist Steven Hough zelebrierte Mozarts Klavierkonzert KV 467 meist recht kraftvoll bei fast zu voluminöser Begleitung. Auch bei R. Schumanns 3. („Rheinischer“) Sinfonie hatte Jonathan Nott für solide einstudierten Einsatz der Berufsmusiker gesorgt,

der aber etwas brav wirkte. Das Bild änderte sich abrupt bei einer witzig-hinreißenden Klangstudie des jungen Ligeti. Dem Rezensenten erschien diese Veranstaltung im Vergleich zu vorangegangenen Orchesterkonzerten entgegen der Meinung der Tagespresse weder als „Meisterleistung-“ noch als „Höhepunkt“.

Sir Neville Marriner leitete das Festival-Orchester

Hut ab for old „Papa“ Haydn! Mit seiner „Nelson-Messe“ gelang ihm ein Werk, das trotz des religiösen Textes weltliche Glückseligkeit ausstrahlt. Und wenn Chor und Orchester klanglich austariert eine homogene Verbindung eingingen, sich darüber trotz räumlicher Trennung ein harmonisch aufeinander abgestimmtes Solistenquartett ausbreiten konnte, war eine ideale Gemeinschaftsarbeit vorprogrammiert. Neben den vielen jungen Musikern und Choristen setzte vor allem die Sopranistin Felicity Lott Glanzpunkte. Wenn auch die „London-Symphony“ des Engländers Ralph V. Williams wie eine Filmmusik zwischen Wochenschau und „Titanic“ pendelte, faszinierte doch ihre brillante Instrumentierung. Sir Neville Marriner lenkte das in allen Sparten vorzüglich disponierte Festival-Orchester mit absoluter Zuverlässigkeit ins Ziel.

Krönungszeremonie King George

Ein erlesenes Konzert-Spektakel für Auge und Ohr vom Feinsten erlebten unzählige Besucher im bis auf letzte Enge ausgelasteten wohltemperierten Dom bei einer halbszenischen Rekonstruktion der traditionellen Krönungszeremonie von King Georg II. um 1727. Neben Trommel-Gewittern, Fanfaren-Geschmetter (auf 6 Naturtoninstrumenten mit einzigem Griffloch diatonisch blitzsauber geblasen!) prunkte der kleine Auswahlchor von nur 15 Herren (einschl. Countertenören) und 7 Damen unglaublich stimmgewaltig über dem Barockorchester des King's Consorts. Prächtige Hymnen von

Purcell, Händel und anderen vermittelten britisches Westminster-Feeling. Consort-Leiter Robert King – ehemaliger Chorknabe des St. Johns College – ließ alles bis ins Detail exerziert ablaufen und damit eindrucksvoll englische Musikgeschichte lebendig werden.

Mariinsky-Kirov-Orchester St. Petersburg

„Very British“ konnte man den russischen Abend in der MuK nicht nennen. Es mag auch nicht jedermanns Sache gewesen sein, wenn ein Schau-Orchester wie



Begeistert gefeiert: Edita Gruberova

eine Kompanie Soldaten bis in letzte Feinheiten der Stricharten und Fingertechnik synchron einexerziert in einer Sinfonie fast pausenlos und dröhnend eher von „Eisen und Stahl“ erzählt, als Gefühl zu Wort kommen lässt. Doch wenn dieses mit derartig maschinenmäßiger Präzision und artistischen Fertigkeiten geschah wie bei der fast zirzensisch anmutenden Darstellung der 2. Sinfonie von Prokofieff und dessen Violinkonzerts durch Vadim Repin, war frenetischer Beifall herausgefordert.

Schade, dass dieses Superorchester sein vorbildliches Können nicht an einem gehaltvolleren Standardwerk maßstabgebend demonstrieren konnte. Prokofieffs Aufenthalte in Paris und den USA hätten ihn durch Kontakte mit Persönlichkeiten wie Strawinsky (Ballett) oder Honegger (Maschinenmusik) inspirieren können. Wagners „Lohengrin“-Zugabe als brausender Geschwindmarsch gab weitere Kostprobe vom Können des Mariinsky-Kirov-Orchester St. Petersburg unter seinem agilen Dirigenten Valéri Gergiev.

Händel-Chorfest

Wenn sich bereits fertig ausgebildete Stimmen bei dreiwöchigem Workshop zum Chor formieren, vom Festival-Intendanten Rolf Beck selbst auf Höchstleistung getrimmt und von der Capella Istropolitana begleitet wurden, erschien ein vokales Ereignis vorprogrammiert. Zur Vorführung herausgehobener Leistung im Dom waren Teile Händelscher Oratorien – Israel in Ägypten, Judas Maccabäus und Solomon – prädestiniert. Rahmende Rezitation von Peter Striebeck und Christian Brückner sorgte für gehobene Schulfunk-Aura. Im Gegensatz zum King's Consort wollte der vorzüglich einstudierte Chor mit dem anfangs reichlich zögerlich agierenden Orchester besonders bei hektischen Fugati nicht recht zusammenfinden. Der Chor meisterte sie voluminös. Die Begeisterung über diese etwas auf Effekte ausgerichtete Händel-Show war groß.

Festival-Orchester und Brahms-Violinkonzert

Musiziert das Musik-Festival-Orchester, weiß man, dass ein temperamentvoll geschliffener Abend ansteht. Finnlands Dirigent Jukka-Pekka Saraste hatte gute Vorarbeit geleistet. Mit Magnus Lindbergs „Feria“ stand ein Werk auf dem Programm, das als ballettähnliche Komposition zwischen Orgie und Lamento pendelte. Spektakuläre Ausbrüche wechselten mit zurückhaltenderen Klängen. Demgegenüber wirkte das Violinkonzert von Brahms ausgewogen und fast klassisch heiter. Wenn der Geiger Frank-Peter

Zimmermann als Zugabe Paganinis „God save the King“-Variationen in fingerbrecherischer Artistik bot, war dieses als England-Bezug zu verstehen. Tschai-kowskys 5. Sinfonie mag den jungen Musikern das geboten haben, was sie sich wünschten: satten Streicherklang, singende Holzbläser, schmetterndes Blech. Dass auch hier das Tempo showmäßig angezogen wurde, bedeutet eine Mode, die sich immer mehr einschleicht.

Großaufgebot mit dem Philharmonia Orchestra

Harrison Birtwistles europäische Erstaufführung seines „Shadow of Night“-Klangfarbenspiels an den Anfang eines Abends mit großem Aufgebot zu stellen, mag dem Motto des Festivals entgegenkommen. Demgegenüber setzte das britische Philharmonia Orchestra mit illustren Gesangssolisten bei Beethovens 9. Sinfonie den großen weltumspannenden Akzent. Chr. v. Dohnanyi ließ es sich nicht nehmen, das umfangreiche Werk in den ersten beiden Sätzen mehr akkurat als

emotional, im 3. Satz ansatzweise romantisch, im Finale aber mit äußerster Ausstrahlung instrumental und vokal mit NDR-Chor und SWR-Vokalensemble, großem Orchester und vorzüglichen Gesangssolisten zum Höhepunkt zu führen. Großer Jubel in der Musik und beim Publikum!

„Lucia di Lammermoor“ konzertant

Und nun steuerte man noch auf einen besonders aufwendigen Schluss- und Höhepunkt zu: eine konzertante Aufführung der tragischen Oper „Lucia di Lammermoor“ in italienischer Sprache von G. Donizetti höchst Bühnenwirksam komponiert.

Der rauschende Triumph des Wohlklangs hing von der erstklassigen Besetzung – vokal wie instrumental – ab, vor allem der Partie der Lucia. Die Sopran-Diva Edita Gruberova zeigte sich mit dieser Rolle verwachsen und dafür prädestiniert. Ihre „Wahnsinnsszene“ bedeutete für sie die große Herausforderung, die der

Star mit Bravour bewältigte. Aber auch mit zartestem pianissimo verzauberte sie ihre atemlos lauschenden Zuhörer. Während im Part des Edgardo (Zoran Todorovich) bereits verdische Züge deutlich wurden, vertraten Lucia und Enrico (Martin Bronikowski) klassisches Belcanto. Simon Orfila, Zandra McMaster, Claude Pia und Ray Wade vervollständigten den vokalen Genuss, an dem auch der NDR-Chor hohen Anteil hatte. Ein Hauch von New Yorker „Met“ oder Mailänder „Scala“ wehte durch die MuK und berührte das ausverkaufte Auditorium bei diesem einmaligen Auftritt. Da blieben keine Wünsche offen: ganz große italienische Opera mit britischem Sujet. Auch der NDR-Radiophilharmonie – mit großer Umsicht von Friedrich Heider gelenkt – dankte das Publikum ekstatisch.

Wer also gemeint hatte, Großbritannien habe uns musikalisch nur wenig zu bieten, wurde eines Besseren belehrt. Auch im kommenden Jahr wird man beim Schwerpunkt Tschechien aus dem Vollen schöpfen können.

Betrachtungen zu Dietrich Buxtehudes „Benedicam Dominum“ anlässlich einer Neuedition Klangpracht mit 25 Violinen, Pauken und Trompeten

Von Arndt Schnoor

Immer wieder wird im Zusammenhang mit den Lübecker Musikverhältnissen im ausgehenden 17. Jahrhundert aus dem „Reiseführer“ Hermann Lebermanns „Die beglückte und geschmückte Stadt Lübeck“ von 1697 zitiert.

Dort heißt es: „Westlich zwischen den beiden Pfeilern der Thürme ist zu sehen das grosse und prächtige Werck, die Orgel, welche, wie auch die Kleine, der Weltberühmte Organist und Componist Dietrich Buxtehude anjetzt verwaltet: da dann insonderheit auff der großen Jährlich von Martini biß Weihnachten an 5. Sonntagen die angenehme Vocal- und Instrumental Abend-Music nach der Sonntags-Vesper-Predigt, von 4. Bis 5. Uhren, das sonst so nirgends wo geschieht, von vorgedachtem Organisten als Directore Kunst- und rühmlich praesentiret wird.“

Das berühmte Textbuch der „extraordinären Abendmusiken“ des Jahres 1705 gibt Anhaltspunkte über die prachtvolle Disposition der beiden Kompositionen Buxtehudes, die dieser aus Anlass des Todes von Kaiser Leopold I. und der Inthronisierung von Kaiser Joseph I. verfasste. Die häufiger im Textbuch zu lesenden

Hörhinweise, wie „mit 2 Chöre Pauken und Trompeten“ oder „mit allen Orgeln“, geben einen Eindruck von der Klangpracht dieser Kompositionen. Der Hinweis auf eine „Sinfonia mit 25 Violin“ zeigt schließlich die schon sinfonisch zu nennende Besetzungsgröße, denn selbst in großen Sinfonieorchestern wird eine solche Stärke des Streicherapparates kaum übertroffen.

War es, neben der Form einer frei zugänglichen Musik nach dem Vespertagesdienst vielleicht diese alle damals bekannten Dimensionen sprengende Besetzung, die sonst „nirgends geschieht“?

Buxtehudes „Benedicam Dominum“

Leider ist bis auf das zitierte Textbuch ansonsten zu wenig über die damals übliche Besetzung bei den Abendmusiken bekannt. Glücklicherweise haben wir aber mit der Motette „Benedicam Dominum“ ein einziges erhaltenes Beispiel für eine ähnlich aufwendig besetzte Komposition Buxtehudes. Bruno Grusnick hat überzeugend ausgeführt, dass Buxtehude sein „Benedicam“ für die auf seine Initiative

hin auf sechs erweiterte Anzahl der Emporen bei der großen Orgel komponiert hat und entweder 1669 oder 1670 erstmals aufführte. Buxtehude verlangt in diesem Stück vier Instrumental- und zwei Vokalchöre, also insgesamt sechs Klanggruppen, die er auf den Emporen platzierte. Mit dem „Benedicam“ konnte er den Lübeckern demonstrieren, welche neuen Klangmöglichkeiten ihm diese Emporen nun eröffneten. Merkwürdig ist nun, dass sich keine weitere von Buxtehudes Kompositionen in dieser oder ähnlich großer Besetzung erhalten haben. Im „Benedicam Dominum“ werden von Buxtehude ein fünfstimmiger solistischer und ein vierstimmiger Tuttivokalchor verlangt. Außerdem sind an Instrumenten zwei Violinen, Kontrabass, vier Trompeten, vier Posaunen, 2 Zinken, Fagott und Basso Continuo angegeben.

Der Reiz der Komposition liegt im Wechselspiel der Klanggruppen und den Taktwechseln und nicht in harmonischer Vielfältigkeit. Buxtehude, noch neu im Amt an St. Marien, knüpfte mit dieser Komposition wahrscheinlich bewusst an den alten, den Lübeckern noch vertrauten

Stil der Mehrhörigkeit an, um sich sein Publikum gewogen zu machen. Die Buxtehude-Biographin Kerala Snyder hat aufgezeigt, dass Buxtehude durchaus zwischen „Musik für den Kenner“ und „Musik für den gemeinen Bürger“ unterschieden hat. Dabei gehören das „Benedicam Dominum“, seine berühmte Kantate „Alles, was ihr tut“ und wahrscheinlich auch seine nicht erhaltenen Abendmusiken zu den Kompositionen, die durch eingängige Melodik und einfachen Aufbau gefallen und leicht ins Ohr gehen. Damit zeigt sich Buxtehude als durchaus geschickt im Umgang mit dem Lübecker Publikum. Benötigte er Geld zur Finanzierung seiner künstlerischen Ambitionen, wie z. B. bei den von ihm organisierten Abendmusiken oder für die Erweiterung der Emporen, war er zu musikalischen Zugeständnissen an den Geschmack der Hörer und potentiellen Geldgeber bereit. Dass er dabei aber durchaus wertvolle Kompositionen schuf, belegt u. a. das „Benedicam Dominum“. Es wurde in den letzten Jahrzehnten mindestens dreimal in Lübeck aufgeführt und hat dabei großen Eindruck auf die Zuhörer gemacht.

Dabei wurden die Ausführenden jedes Mal vor die Frage nach dem Aufführungsmaterial gestellt. Es gab lediglich eine Ausgabe der Partitur in der Gesamtausgabe der Werke Buxtehudes. Instrumentalstimmen und Chorphartituren waren nicht erhältlich und mussten aus der Partitur herauskopiert werden. Dieser Missstand soll durch die neue praktische Ausgabe der Stadtbibliothek Lübeck behoben werden, denn neben einer handlichen Partitur sind nun auch die Einzelstimmen und Chorphartituren erhältlich. Damit wird diese eindrucksvolle Komposition in Zukunft häufiger erklingen können.

Konzert mit dem „Benedicam Dominum“ in St. Jakobi

Die neue praktische Ausgabe des „Benedicam Dominum“ wird am 2. November erstmals Grundlage einer Aufführung dieses prächtigen Werkes in der Jakobikirche sein. Unter dem Titel „Raummusik“ erklingen dort Kompositionen, die ihren Reiz u. a. aus der räumlichen Trennung der Interpreten beziehen. Das „mehrchörige Musizieren“, wie es durch Andrea und Giovanni Gabrieli im Markusdom in Venedig eingeführt und von Heinrich Schütz studiert und in Deutschland populär gemacht wurde, lässt sich in

50:6

Motetto

Benedicam Dominum in omni.
Tempore
a. 24.

P. G. Boros.

1. Chor: 2 Violini e Violon.
2. Chor: 4 Parini Soprano, e Pombarve
3. Chor: 20i Soprani, Alto, Tenor e Basso.
4. Chor: 20i Cornetti e Fagotto.
5. Chor: Tre Tromboni
6. Chor: Soprano, Alto, Tenor e Basso.
con Continuo.

Dieteric Buxtehude

Titelblatt der Buxtehude-Motette „Benedicam Dominum“

St. Jakobi mit seinen drei Musikemporen sehr gut darstellen. So wird auch das „Benedicam Dominum“ von insgesamt vier verschiedenen Stellen der Kirche erklingen und den Raum klanglich füllen. Außerdem erklingen Kompositionen von Buxtehudes Vorgängern an der St.-Marien-Kirche Franz Tunder und Petrus Hasse. Hasse, 1585, also im gleichen Jahr wie Heinrich Schütz, geboren, ist mit der Motette „Ach, das ich hören sollt“ aus der ehemaligen Marienbibliothek im Konzert vertreten. In dieser umfangreichen Sammlung, heute in Wien verwahrt, sind auch einige der in dem Konzert erklingenden Kompositionen von Heinrich Schütz zu finden. In St. Jakobi erklingen

u. a. die prächtigen Konzerte „Warum toben die Heiden“ und „Es erhob sich ein Streit“. Einen besonderen Reiz bieten außerdem die zwei an den drei Jakobi-Orgeln erklingenden Canzonen von Giovanni Gabrieli.

Die Wirkung der getrennten Aufstellung der Mitwirkenden, wie sie in dem Konzert am 2.11. zu hören sein wird, führt zurück in die Zeiten, in denen Buxtehude die Marienkirche mit einer Klangpracht füllte, die „sonst so nirgends wo geschieht“ und die uns heute noch so beeindruckend kann, wie sie einen jungen Musiker wie Johann Sebastian Bach auf seinem eigenen kompositorischen Weg beeinflusste.

Theater

„Cash“ in den Kammerspielen

„... und ewig rauschen die Gelder“ ist die Fortsetzung des Titels der Farce, die jetzt ihre Lübecker Premiere erlebte. Ihr Autor ist der Engländer Michael Cooney, Sohn von Ray Cooney, dessen Farce „Außer Kontrolle“ vor einem Jahr in den Kammerspielen zur Aufführung gelangte. Regisseur von „Cash“ schließlich ist Axel Dietrich, der vor zwei Jahren die Farce „Der nackte Wahnsinn“ zum Erfolg führte.

Schon vor längerer Zeit – so der Ausgangspunkt der turbulenten Handlung – verlor Eric Swan seinen Job bei den Stadtwerken. Um diese traurige Tatsache vor seiner Frau zu verheimlichen und den gewohnten Lebensstandard aufrechtzuerhalten, hat er sich im Laufe der Zeit diverse Sozialleistungen erschwindelt und erschlichen. An dem Tage, als er gerade auf den Pfad der Normalität und der Tugend zurückkehren will, rückt ihm ein Inspektor des Sozialamts auf die Pelle, um seine Ansprüche zu überprüfen. Dies zwingt Eric dazu, in einer anderen Identität zu verharren – ein Manöver, das unweigerlich weitere Personen involviert, woraufhin ein heilloses Verwirr- und Verwechselfeld beginnt. Einzig seine argwöhnische Ehefrau Linda behält einen kühlen Kopf, ohne indes den nötigen Durchblick durch die Gemengelage von Sein und Schein zu besitzen ...

Solche Stücke muss man mögen. Manche Besucher von „Der nackte Wahnsinn“ und „Cash“ hatten sich seinerzeit an der dreistündigen Dauer der Aufführungen gestört. „Cash“ hingegen geht in zweieinhalb Stunden vergleichsweise flott über die Bühne. In dem lichten, überschaubaren Bühnenbild, in dem Ausstatterin Monika Gora die für Boulevardstücke unvermeidlichen (hier: vier) Türen (plus Treppenaufgang) praktischerweise nebeneinander gesetzt hat, steht der von Martin Schwartengraber bravourös verkörperte Eric Swan schwitzend und grimassierend im Mittelpunkt des Geschehens, weiß er doch kaum mehr, wo ihm der Kopf steht angesichts des von ihm produzierten Lügengespinnstes, in das nicht nur sein geriebener Kumpan George (eine Paraderolle für Sven Simon), sondern auch sein ahnungsloser Untermieter Norman Bassett (mit ge-

konnter Tumbheit: Florian Hacke) verwickelt wird. Andreas Hutzel als zunächst pedantisch genauer Inspektor Jenkins verliert endgültig die Übersicht, als seine Brille vom Schaum der Amok laufenden Swan'schen Waschmaschine verschmiert ist. Auch seine gestrenge Vorgesetzte, Mrs. Cowper (Dagmar Laurens), ist mitnichten Herrin der Lage; vielmehr wirkt erst ein doppelter Blitzeinschlag als Deus ex Machina, der Eric Swan am Ende zum Bekennen seiner Manipulationen veranlasst.

Doris Schefer (Familienfürsorgerin Sally Chessington), Neven Nöthig (Therapeut Dr. Chapman) und Dietrich Neumann (Bestattungsunternehmer Mr. Forbright) parodieren gekonnt die Mentalität sich jeder Situation anbequemender Psycho-Dienstleister. Als Normans Verlobte Brenda hat Lisa Wallmann wenig Gelegenheit, sich zu profilieren, ganz im Gegensatz zu Simone Mendes Gestaltung der Ehefrau Linda, die mit Verve für Realitätssinn und gesunden Menschenverstand steht.

„What a difference a day makes“ erklingt am Beginn und am Ende des Stückes. In der Tat kann man bei „Cash“ einiges erleben. – Starker Beifall in der Premiere. Klaus Brenneke

Combinale | das theater – Uraufführung „Auf Station“

Das erste Stück in der neuen Saison des Combinale-Theaters ist die Uraufführung von „Auf Station“ von Robin Detje, zugleich Regisseur der Produktion, einem Ein-Personen-Stück, dem die Darstellerin Sigrid Dettlof eigene Texte hinzugefügt hat. Es spielt im Krankenhaus, im hygienisch kalten Wartebereich vor dem Behandlungsraum und im Krankenzimmer selbst – Angelika Winter (Ausstattung) und Lars Wiedemann und Michael Timmermann (Bauten) gelingt dafür eine atmosphärisch treffsichere Szene.

Die Darstellerin verkörpert in dem Stück ein halbes Dutzend verschiedener Frauen und Männer: Patientinnen, Besucher, Arzt und Pfleger, die aber nie miteinander reden, sondern nacheinander auftreten. Dabei wird das Publikum zum stummen Dialogpartner, dem die Hauptfigur, eine Chips-mampfende schlampige Patientin nicht nur ihr Trockenfutter anbietet, sondern dem sie auch ihre jeweiligen Verwandlungen ankündigt. So wirkt das Stück weniger durch einen durchge-

henden Handlungsstrang, sondern eher als lose Kette von kabarettistischen Soloszenen. Wirkungsvoll ist dabei der passende Wechsel der Sprachcodes, das Springen vom oberflächlichen Alltagsjargon („so was von ...“) über gewählte bürgerliche Ausdrucksweise zum Fachvokabular des Managements bis hin zum zickigen Society-Gelaber.

Eine effektive schauspielerische Umsetzung dieser Vorgaben erfordert hohes handwerkliches Können und – das gilt besonders für den Schein-Dialog mit den Zuschauern – eine starke Ausstrahlung. Und da bietet Sigrid Dettlof wiederum eine großartige Leistung, nicht nur, dass sie den Tonfall in der den unterschiedlichen Personen zugeordneten Sprache sicher trifft, sondern sie auch in ihrer Körpersprache, in Mimik und Gestik intensiviert. So kommt denn auch das inhaltliche Anliegen des Stücks voll über die Rampe: die Ängste von Patienten, ihre Rolle in der Maschinerie eines inhumanen Apparates, desgleichen die des betreuenden Personals. Dabei verlässt das Stück zum Beispiel durch die Reflexionen eines Besuchers die Krankenhausszene und damit auch den roten Faden der Kernhandlung.

Der Mix aus bitterer Kritik, ironischer Karikatur, mimischer Artistik und schwarzem Humor, aus innigen Tönen und schriller Komik, in hohem Tempo gespielt, macht die Aufführung zu einem Erlebnis zwischen Betroffenheit und kritischem Spaß, dargeboten von Sigrid Dettlof auf hohem Niveau über die volle Distanz des langen, vielleicht etwas zu langen Stücks. Rudolf Höppner

Musik

Erstes Sinfoniekonzert des Philharmonischen Orchesters der Hansestadt Lübeck

Unter dem bedeutungsschwangeren Motto „Lebenslust. Melancholie. Tod“ startete Roman Brogli-Sacher mit dem ersten Sinfoniekonzert (5./6. Oktober 2003) in die neue Saison. Für „Lebenslust“ stand Sergej Prokofjews erste Sinfonie, die „Symphonie classique“, deren Themen Ohrwurmtauglichkeit besitzen. Die Lübecker Philharmoniker hatten offensichtlich Spaß an dieser Musik und folgten Broglis Weisungen exakt und mit Gespür für die spritzige und humorvolle, doch zugleich originelle Beschäftigung

Prokofjews mit älteren Musikstilen, vor allem aber dem Haydns.

Und auch der zweite Programmteil, Béla Bartóks „Konzert für Viola und Orchester“, erfuhr eine überzeugende Wiedergabe. Die Bratsche, Solist war Gilad Karni, Erster Solo-Bratschist an der Deutschen Oper Berlin, hatte hier eine große Aufgabe, technisch und von vielfältiger Aussage. Der melancholische Ausdruck stand in tiefem Kontrast zu der Sinfonie Prokofjews und gibt einen sehr persönlichen Blick auf die Lebenshaltung des Komponisten. Dabei ist dieses Werk nur teilweise authentisch, da Bartóks Schüler Tibor Serly die Fertigstellung aus Skizzen vornehmen musste. Sie enthielten noch keine Angaben über die Instrumentierung, warfen auch viele andere Probleme auf. Dennoch ist ein beeindruckendes Werk daraus geworden, dem Karni durch seine musikalisch fein strukturierende Interpretation und das Orchester durch sorgsame Begleitung Gewicht gaben. Brogli verstand es, das Soloinstrument, das sehr viel in seinen dunklen Lagen eingesetzt ist, stets durchhörbar zu halten. Als Dank für den großen Beifall spielte Karni eine Transkription des Préludes der ersten Cello-Suite von Bach in einer eher freien, romantischen Interpretation.

Der letzte Programmteil schließlich entsprach den beiden letzten Motto-Teilen. Melancholie wie Todesgedanken lassen sich gleichermaßen aus Tschaikowskys h-Moll-Sinfonie, der „Pathétique“, heraushören. Nach des Komponisten Aussage gehorche die Sinfonie einem „Programm von subjektiven Gefühlsregungen“. Das aber fing die Wiedergabe unter Broglis Leitung bei aller großartigen Orchesterleistung zu wenig ein. Der GMD beschränkte sich zumeist auf ein exaktes Zusammenhalten des Orchesters, auf eine stimmende Tempogestaltung, auch auf gute dynamische Lenkung. Dennoch fehlte dem Rezensenten vor allem im letzten Satz jenes Maß an Ausdrucksüberhöhung, die romantisch-pathetische Musik auszeichnet. Stattdessen wirkte die Wiedergabe sachlich und distanziert. Dennoch war dieser Saisonauftakt überzeugend und verspricht hohe künstlerische Qualität. Arndt Voß

Erstes Abonnementskonzert des NDR-Sinfonieorchesters

Christoph Eschenbach startete am 21. Oktober 2003 mit den NDR-Sinfonikern mitreißend in seine letzte Saison als Chef vor diesem Orchester. Er wird sich nach

diesem Ereignis nicht nur als großer Mahler-Interpret, sondern auch als profunder Gestalter des „Sacre du printemps“ ins Gedächtnis eingraben. Denn die Wiedergabe dieser Ballettmusik, mit der vor allem Igor Strawinsky sich in die Phalanx der klassischen Moderne einfügte, war von bezwingender Dichte.

Doch vor der Kür mit dem Ballett stand die Pflicht des Solo-Konzertes, dem Klavierkonzert Nr. 3 d-Moll von Sergej Rachmaninow. Dafür hatte der NDR als Virtuosen den Amerikaner Tzimon Barto eingeladen, einen Pianisten, der sich begleiten lässt, der selbst etwas sagen will und seine Interpretation durch und durch gestaltet. Die folgt einem Prinzip, das die Musik beim Worte nimmt, allen überflüssigen Schwulst abwirft, der bei Rachmaninow sich nur allzu leicht einstellt. Das war gleich beim Einstieg mit dem ersten Thema zu bewundern: ruhig floss die Melodie dahin, so zurückgenommen und leise, dass die NDR-Musiker, voran die Bläser, Mühe hatten, sein Spiel nicht zu überdecken. Eschenbach war ganz Auge. Gespannt beobachtete er den Solisten, um Nuancen des Solisten bei Tempoveränderungen aufzufangen und das Orchester im Griff zu behalten. Das ist bei dieser vielschichtigen und umfangreichen Partitur keine leichte Aufgabe, die aber grandios gemeistert wurde. Auch das kennzeichnet diesen außerordentlichen Solisten, dass er sich mit einem kurzen Gedicht bedankte und als Zugabe zusammen mit dem Or-

chester den langsamen Satz des f-Moll-Klavierkonzertes von Bach spielte.

Nach der Pause dann das Ereignis des „Sacre“. Über neunzig Jahre sind es her, seitdem er durch den Skandal, den er bei seiner Uraufführung verursachte, bekannt wurde. Über die Zeit gehalten hat er sich aber aus sich heraus, wegen seiner ungestümen Kraft, seiner packenden Vitalität und seiner raffinierten Klanggestaltung, die immer wieder begeistert, ob auf der Bühne und im Konzertsaal. Eschenbach hatte einen schlicht überwältigenden Zugang zu der Partitur, atemraubend in seiner magischen Kraft führte er, auswendig dirigierend, durch die wegen der unzähligen Taktwechsel vertrackte Partitur mit den stampfenden Rhythmen, den pulsierenden Akkorden und expressiven Klangbildern. Das war eine ungewöhnlich intensive Interpretation, die vom Publikum mit stürmischem Beifall gefeiert wurde.

Arndt Voß

Preisträgerkonzert der Imbusch-Stiftung

Bei mehreren Veranstaltungen wurde kürzlich lübscher Stiftungsgeist besonders gelobt. Davon kann die hochherzige, aber bereits verstorbene Donatorin, Marie-Luise Imbusch, nicht mehr profitieren. Wohl entspricht die Auswahl ihrer Stipendiaten dem Stiftungs-Status, ob sie im Sinne der Lübeckerin geschieht, mag dahingestellt bleiben. Denn bei den Preisträgern fällt auf, dass die meisten weder zu unserer Stadt noch zur Stiftung irgendeine Beziehung haben. Sie rekrutieren sich aus einer bunten Mischung von Gewinnern meist auswärtiger Wettbewerbe. Lediglich die Rektorin der hiesigen Hochschule sorgt dafür, dass ihre Schützlinge gut bedacht werden.

Sie eröffnete mit deutlichen Worten zur prekären Finanzsituation des Landes und mancher Studierender, für die das Preisgeld – es waren insgesamt 17.000 Euro in diesem Jahr – wichtige materielle Hilfe bedeuten mag. Häufig handelt es sich um Ausländer. Beim Vorspiel hatte man auf kompositorische Qualität Wert gelegt. Dabei zeigten die jungen Künstler herausragende Leistungen, agierten aber bescheiden ohne jegliches Startum. Dadurch wurde auch das diesjährige Preisträgerkonzert in der Musikhochschule zu einer Art Kontrapunkt gegenüber geistloser Heldenverehrung von Fußballern, Popstars oder Rennfahrern.

Morten Jensen aus Flensburg eröffnete schneidig mit griffiger Trompeten-Fan-



Haare machen Leute

- * Haarteile, Perücken, Toupets
- * Micropoint + Haarweaving
- * Haarauffüller + -verlängerung
- * Krankenhaus- + Hausbesuche
- * Lieferant aller Kassen

Haarhaus Sominka

Schmiedestraße 17 · 23552 Lübeck
0451/79 1090

tasie von Fr. Thomé. Die französische Pianistin Chloé Ghisalberty – sie studiert bei K. Eickhorst – steigerte sich nach zurückhaltendem Beginn bei einer Mozart-Sonate von dezenter Nachzeichnung der Konturen zu perlendem Fingerspiel. Beide Bläser – Claudia Mendel, (Klarinetten-Sonate von C. Saint-Saëns) und der Rumäne Alexander Nicolescu (Schumann-Romanzen für Oboe) – spielten brav, aber noch wenig auf romantisches Flair eingehend.

In dieser dezenten Folge erschien die zirzisch-virtuos aufgeplusterte Ballade E. Ysayes fehl am Platze. Der chinesische Geiger Ke Peng, der bei N. Chastain studiert, stellte der Salonpièce eine schlichte Melodie Glucks gegenüber, die in Schönklang schwelgte. Den Höhepunkt erreichte die reif durchdachte Wiedergabe einer Cello-Sonate von Fr. Poulenc durch Claudius Popp, der seinem Lehrer D. Geringas nach Berlin folgte.

Mag man aufgrund von Pisa über schulische Leistungen streiten: um dieserart musikalischen Nachwuchs braucht man sich keine Sorgen zu machen.

Hans Millies

Benefizkonzert des Hochschulorchesters

Niemand Geringeres als die Ministerpräsidentin Heide Simonis hatte für ein erfreulich gut besuchtes Benefiz-Konzert des Studentischen Kammerorchesters Lübeck am 13. Oktober 2003 im Großen Saal der Hochschule die Schirmherrschaft übernommen. Im letzten Jahr hatte sich das Orchester unter anderem für die flutgeschädigte Dresdner Musik-Hochschule eingesetzt, in diesem nun kann es den ansehnlichen Betrag von ca. 2.400

Euro einem Schülerorchester in Santiago de Chile spenden. Dem Schüler-Orchester, das vor zwei Jahren gegründet wurde und dem 6- bis 18-Jährige aus sozial schwachen Schichten der Armenviertel der Stadt angehören, wurde schon einmal eine Unterstützung durch den an der Musikhochschule Lübeck unterrichtenden Pianisten Jacques Ammon zuteil, dessen Geburtsstadt Santiago de Chile ist und der mit dem Cellisten Eckart Runge das Orchester förderte. Jetzt stellte er sich wieder zur Verfügung, indem er mit dem uneigennützig sich immer wieder einsetzenden Studentischen Kammerorchester in Robert Schumanns a-Moll-Klavierkonzert den Solopart übernahm. Es war das zentrale Werk in einem romantischen Programm, das mit Felix Mendelssohn-Bartholdys „Sommernachtstraum“-Ouvertüre begann und zum Schluss Franz Schuberts zweite Sinfonie B-Dur enthielt, ein Programm also, das selbst für erfahrene Berufsorchester eine Aufgabe ist.

Die Mitglieder des Studentischen Kammerorchesters Lübeck stellen sich freiwillig und neben der alltäglichen Studententätigkeit zur Verfügung, um angehenden Dirigenten einen Klangkörper für ihre Studien zu geben. Das ist ehrenwert und zu bedenken, wenn man den Abend in seiner künstlerischen Bedeutung bewerten will. Hans Christoph Büniger, an der Musikhochschule Lübeck ausgebildeter Kirchenmusiker, stand am Dirigentenpult. Er hat die Fertigkeit, sicher zu führen. Wenn aber ein Orchester derart ungestimmt auf dem Podium sitzt, kann die duftige Stimmung von Mendelssohns nächtlichem Spuk nicht herauskommen, wird die polternde Komik derb. Forte-Partien wurden unvorsichtig schnell

hochgetrieben, so dass das voll besetzte Orchester starr wirkte. Zudem waren nicht einmal die möglichen akustischen Dämmungen des Saales genutzt. Dass selbst der Pianist im Schumann-Konzert seinen Text nicht sicher beherrschte, schürte Unruhe und bewies, dass dieses Konzert nach wie vor ein echter Prüfstein ist und offensichtlich von allen Beteiligten unterschätzt wurde. Musikalisch eindrucksvoll zeigte sich Ammon in seiner Zugabe „Adios Nonino“, einer virtuos Tangofantasie von Astor Piazzolla.

Schubert gelang besser. Hier machte die unbekümmerte Spiellust der Studenten Freude, die vor allem im zweiten Satz in etlichen Soloeinsätzen ihr Können zeigten.

Wir sagen es noch einmal: Der Einsatz aller ist in jeder Hinsicht hervorzuheben. Nur müssen das Orchester und sein jeweiliger Leiter mehr Gespür für die Möglichkeit entwickeln, in kurzer Zeit nicht nur ein ansprechendes Programm, sondern auch eine ansprechende Leistung zu erarbeiten.

Arndt Voß

Kulturnotiz

Im Café „Altes Kesselhaus“ auf dem Campus des Universitätsklinikums Ratzeburger Allee wird am Mittwoch, d. 12. November, um 15 Uhr eine Ausstellung mit Fotografien aus dem Bildband „Landschaften der Stille“ des Lübecker Fotografen Bernd Dräger eröffnet. Mitautorin Silke Thoemmes liest einige ihrer begleitenden Texte. Nach der Begrüßung durch Prof. Dr. F. Hohagen spricht Günter Kohfeldt einführende Worte. Die Ausstellung ist bis zum 30. Januar zu sehen (Mo.-Do. von 13.30-17 Uhr).



MELDUNGEN

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Dienstagsvorträge

Zum Vortrag am 4. November

Mehr Sicherheit durch Wegschließen? – Zur Trendwende im Vollzug von Strafen und Maßregeln

von Dr. Bernd Asbrock

Nicht erst seit dem Kanzlerwort vom „Wegschließen“ gefährlicher Sexualstraftäter im Sommer 2001 wird eine Verschärfung des Strafrechts verfolgt und die Abwendung vom Resozialisierungsvollzug für bestimmte Tätergruppen gefor-

dert und praktiziert. Höhere Strafen und ein Verwahrvollzug ohne Lockerungen sollen mehr Opferschutz gewährleisten. Behandlungsangebote werden schon aus Kostengründen nur den bereitwilligen und besserungswürdigen Gefangenen gemacht. Der Zweiklassenvollzug ist bereits Realität.

Angesichts dieser Entwicklung erscheint es nur konsequent, dass in jüngster Zeit auch erweiterte Möglichkeiten einer dauerhaften Freizeitsentziehung gefährlicher Täter in der Diskussion sind. Seit August

2002 kann die Sicherungsverwahrung nachträglich angeordnet werden, während der Täter sich noch im Vollzug befindet. Die neue Bundesjustizministerin plant weitere Gesetzesverschärfungen.

Zum Vortrag am 4. November

Kunst im öffentlichen Raum von Renate Puvogel

Kunst im öffentlichen Raum hat sich seit den 70er Jahren als eine sich fortlaufend erweiternde Spezies künstlerischen Engagements innerhalb kulturpolitischer, sozi-

aler Belange entwickelt, daneben immer auch innerkünstlerischen sprich rein bildhauerischen Fragen gestellt. Das schier unübersehbare Spektrum reicht von autonomen Skulpturen über temporäre Installationen bis hin zu Kunst als Dienstleistung an der Gesellschaft. Daher werden im Vortrag einige überzeugende zukunftsweisende Modelle beispielhaft durchgeführt.

Zum Vortrag am 11. November

„Menschenwohl vermehren, Menschennoth mindern helfen“

von Prof. Franklin Kopitzsch

Ludwig Suhl, dessen Geburtstag sich am 11. November zum 250. Mal jährt, war einer der vielseitigsten und erfolgreichsten Vertreter der Aufklärung in Lübeck. Als Lehrer, Pastor und Jurist, vor allem auch im sich entfaltenden Vereinswesen setzte er sich schreibend, predigend, lehrend und handelnd für die Ideale der Zeit ein, für Vernunft und Mündigkeit, für Reformen in den verschiedensten Lebensbereichen. Nach und neben der Freimaurerei widmete er sich insbesondere der von ihm initiierten „Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit“, der er mehrfach vorstand, deren Korrespondenz er führte und an deren praktischer Arbeit er im pädagogischen und publizistischen Bereich maßgeblich beteiligt war. Sein Ziel war es, „Menschenwohl vermehren, Menschennoth mindern zu helfen“. Der Vortrag widmet sich der ungewöhnlichen Biographie dieses Mannes, fragt nach den Kräften, die ihn beeinflussten, und würdigt die Leistungen im Kontext seiner Zeit und seines Umfeldes.

Zum Vortrag am 11. November

Der Freimaurer Ludwig Suhl und seine Loge Zur Weltkugel

von Dr. Bernd Zuckmayer

Der kurze Vortrag beschäftigt sich mit Ludwig Suhl als Freimaurer und als langjährigem Meister vom Stuhl der Lübecker Loge „Zur Weltkugel“, die im Jahr 2004 ihr 225. Stiftungsfest feiern wird. Suhl

war für das Lübecker Logenwesen insofern von hoher Bedeutung, als es ihm gelang, während der napoleonischen Besatzungszeit die wiederholten Versuche französischer Indoktrination zumindest für die „Weltkugel“ zu verhindern. Durch seine enge Freundschaft mit dem Reformator der deutschen Freimaurerei, Friedrich Ludwig Schröder, bewirkte er den Anschluss an die neu gegründete weltoffene und humanitäre „Große Loge in Hamburg“, der die „Weltkugel“ dann bis 1933 angehörte.

Veranstaltungen der Lübecker Musikschule

7.11. – 20.00 Uhr – Saal der Lübecker Musikschule am Rosengarten 14-18

Konzert mit dem Gitarrenduo Elgart/Yates (Los Angeles). Das Elgart/Yates Gitar-Duo besteht seit mehr als 25 Jahren und hat sich besonders mit der Aufführung zeitgenössischer Werke hervorgetan. Im Konzertprogramm gibt es einen Streifzug durch die moderne Literatur für zwei Gitarren, das Programm beinhaltet jedoch am Ende auch traditionelle Werke von Bizet und J. S. Bach.

8.11. – 10.00 Uhr – Lübecker Musikschule
Workshop mit dem Elgart/Yates-Gitar Duo, in dem den Teilnehmern Musik für präparierte Gitarren näher gebracht wird und das Präparieren der Gitarren erklärt wird. Mit allen Teilnehmern gemeinsam wird ein für diesen Zweck komponiertes Werk einstudiert.

15.11. – 20.00 Uhr – Kolosseum, Kronsforder Allee

Konzert mit dem JUNGEN KAMMERORCHESTER LÜBECK, Leitung Britta von der Lippe. Anlässlich des 25-jährigen Bestehens der Lübecker Musikschule und des 20-jährigen Bestehens des Jungen Kammerorchesters gibt es Werke von Mozart, Rachmaninow und Mendelssohn-Bartholdy. Von Mendelssohn die Sinfonie A-Dur Op. 90, die „Italienische“, Solistin in dem Violinkonzert G-Dur von Mozart ist Azadeh Maghsoodi, langjährige Schülerin von Britta von der Lippe und mittlerweile Jungstudentin an der Lübecker Musikhochschule. Zum Auftakt erklingt die Sinfonie G-Dur von Friedrich Wilhelm dem Großen.

24.11. – 19.00 Uhr – Lübecker Musikschule: Raum 6

Jugendchor „Cantus Iuventutis“: Probe. Nach den Herbstferien wieder regelmäßige Proben für „Canto General“ von Mikis Theodorakis unter der Leitung von Christoph v. Kuczewski-Poray jeweils freitags um 19.00 Uhr im Raum 6 der Lübecker Musikschule. Der Chor nimmt noch interessierte neue Mitglieder auf.

Neuer Verein will Amateurkünstler fördern

Mit dem Namen KulturFreizeit ist in Lübeck ein neuer Verein gegründet worden, der sich besonders für Amateurkünstler einsetzen will. An einem Tag im Jahr sollen Chöre, Laienspieler, Volkstanzgruppen, Musikensembles und andere Gruppen ihre Programme in den Sälen aufführen können, die sonst nur den Profis zur Verfügung stehen.

Eine gewisse Nähe zur Gemeinnützigkeit zeigt sich dabei in der Satzung: Bei einer etwaigen Auflösung des Vereins wird nämlich sein gesamtes Vermögen der Gemeinnützigkeit zufallen. In den Vorstand wurden Günther Klug, Michael Sauer und Olaf Silberbach gewählt – anmelden kann man sich ab sofort bei: Olaf Silberbach, Heinrich-Mann-Ring 46, 23566 Lübeck (Tel.: 0163/6239600).

Redaktionsschluss

für das am 15. November erscheinende Heft 18 der Lübeckischen Blätter ist am Dienstag, 4. November.

**Exklusiver Innenausbau
Möbel aller Stilrichtungen**

nach fremden
und eigenen Entwürfen
aus allen Jahrhunderten.

Planung · Beratung · Entwurf
Reproduktionen · Restaurierungen
handwerkliche Fertigung



Peter Arps

Möbelwerkstätten

Kronsforder Hauptstraße 12
23560 Lübeck-Kronsförde
Tel. 0 45 08/74 81 + 18 25 · Fax 7 91 20
E-Mail: arpsmoebelwerkstatt@gmx.de
Internet: <http://www.tischler.de/arps>

Altenheime St. Jürgen

- Gut gegen Einsamkeit seit 1972 -

**Wir verwöhnen Sie mit Essen und Trinken,
Kultur und Unterhaltung, Pflege u. Betreuung.**

Villa Goethestraße 13 – 15 23564 Lübeck

Telefon 79 70 01 Wiard Querfurth



BESONDERE AKTIVITÄTEN

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Lübecker Mütterschule Familienbildungsstätte

Fortbildung im außerberuflichen familiären Bereich und auf dem Gebiet der Gesundheitspflege. Leitung: Ute Marfeldt. Büro: Jürgen-Wullenwever-Straße 1. Geöffnet montags bis donnerstags 9 bis 16 Uhr und freitags 9 bis 12 Uhr (Tel. 6 47 72). Verantwortlich: Jutta Krohn.

Lübecker Musikschule Kunstschule

Musikunterricht für Kinder, Jugendliche und Erwachsene. Kammerorchester. Jugendblasorchester. Salonorchester. Kinderschauspielschule. Leiter: Gerhard Torlitz. Büro: Rosengarten 14-18 (Tel. 7 13 31/2), geöffnet montags bis freitags 11 bis 16 Uhr. Verantwortlich: Renate Menken.

Schülerhilfe

Sonderunterricht für Kinder des 3. bis 5. Schuljahres, die Schwierigkeiten im Lesen und in der Rechtschreibung haben, durch dafür vorgebildete Lehrkräfte. Verantwortlich: Peter Vesely.

Familienhilfe

Häusliche Krankenpflege und Hilfe in familiären Notlagen. Montags bis freitags Insa Deistler (Tel. 4 98 85 78 von 9 bis 10 Uhr), Sprechstunde: dienstags 11 bis 13 Uhr, Königstraße 5 (Tel. 7 01 19). Verbindung zur Vorsteherschaft: Renate Menken.

Haushilfe für ältere Mitbürger

Entsendung von Haushilfen in Haushaltungen von älteren Mitbürgern. Büro: Königstraße 5, I. Stock (Tel. 7 01 19), montags und mittwochs von 9 bis 11 Uhr. Einsatzleiterin: Ingeborg Schuldt (Tel. 79 74 26 zwischen 8 und 9 Uhr am Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag).

Studentenwohnheime „Altes Brauhaus“ und Moltkestraße 15

Betreuung der Bewohner der Studentenwohnheime. Verantwortlich: Arend Lütjens.

Kolosseum/Senioren- wohnungen und Läden

Auskünfte durch Heike Froberg. Büro der Gesellschaft Königstraße 5, zwischen 10 und 12 Uhr (Tel. 7 54 54), und Anna Sulikowski, Tel. 79 62 85 (0170 7106468).

Konzertsaal Kolosseum

Vermietung der zwei Säle (mit 670 oder 370 Plätzen) für Konzerte und Veranstaltungen. Ryszard und Anna Sulikowski, Tel. 79 62 85 (0170 7106468).

Lübecker Blumenspende

Erfüllung sozialer Aufgaben, im besonderen Betreuung älterer Menschen durch Geldspenden, die aus Anlaß der Ehrung Verstorbener oder nach Jubiläen und Geburtstagen eingehen. Konto Sparkasse Nr. 1-031 442. Verantwortlich: Renate Blankenburg.

Vortragswesen

Dienstagsvorträge im Winterhalbjahr von Oktober bis März, öffentlich, eintrittsfrei. Verantwortlich: Peter Vesely, Weberkoppel 15 b, Tel. + Fax 5 86 07 33.

Theaterring

Ein Opernanrecht im Großen Haus und zwei Schauspielrechte in den Kammerspielen und im Großen Haus des Stadttheaters. Auskunft Königstraße 5 (Tel. 7 54 54). Verantwortlich: Heike Bornholdt.

Bücherei/Bücherhilfe

Gesamtbestand 23 000 Bände, laufend aktuell gehalten durch Anschaffung von Neuerscheinungen, persönliche Beratung. Ausleihe: Dienstag und Mittwoch 9.30 bis 12.30 Uhr sowie Donnerstag 14.30 bis 17.30 Uhr. Von März bis September einmal monatlich literarische Gespräche und Vorträge. Für Behinderte kostenlose Lieferung ins Haus. Verantwortlich: Dietrich Wölfel.

Stipendienfonds

Gewährung von Ausbildungsstipendien als Darlehen an Schüler, Studenten und zur Fortbildung. Verantwortlich: Dietrich Wölfel.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit: Direktor: Helmut Wischmeyer, Königstraße 5, 23552 Lübeck, Tel.: 7 54 54, Telefax 79 63 54, Büro montags bis freitags von 9 bis 13 Uhr geöffnet.

Bankkonten: Sparkasse zu Lübeck Nr. 1-000 017 und Postgiroamt Hamburg Nr. 1156 82-201.

Tochtergesellschaften und -vereine:

Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde, Archivdirektorin Prof. Dr. Antjekathrin Graßmann, Mühlendamm 1-3, Tel.: 12-2 41 50. **Gesellschaft für Geographie und Völkerkunde,** Antje Peters-Hirt, Körnerstraße 19, Tel.: 5 61 67. **Naturwissenschaftlicher Verein,** Prof. Dr. Hans-Dieter Reusch, Lange Reihe 15, 23628 Krummesse, Tel.: (0 45 08) 15 26. **Overbeck-Gesellschaft,** Margrit Schulz aus dem Kahmen, Pirolweg 11, Tel.: 59 31 96. **Verein „Natur und Heimat“,** Sigrid Müller, Schwalbenweg 7, 23617 Stockelsdorf, Tel.: 49 33 55. **Photographische Gesellschaft,** Ekkehard Retelsdorf, Torneiweg 15, Tel.: 3 45 97. **Verein der Musikfreunde,** Prof. Jörg Linowitzki, Engelsgrube 69, Tel.: 7 43 41. **Gemeinnütziger Verein zu Travemünde,** Richard Schrader, Godewind 4, 23570 Lübeck-Travemünde, Tel.: (0 45 02) 7 74 31, Fax: (0 45 02) 30 27 51. **Plattdeutsche Volksgill zu Lübeck,** Karl-Heinz Nissen, Weberkoppel 61 a, Tel.: 59 47 98. **Frauenarbeitskreis zu Lübeck,** Ingeborg Spitzer-Koldewey, Torstraße 5, 23570 Lübeck-Travemünde, Tel.: (0 45 02) 8 51 41. **Rechtsfürsorge – Resohilfe,** Hans-Jürgen Wolter, Meesening 2, Tel.: 6 60 44. **Gemeinnütziger Verein Lübeck-Schlutup,** Jürgen Schreiber, Mecklenburger Straße 20, Tel.: 69 10 76. **Gemeinnütziger Verein Lübeck-Siems u. Umgegend,** Eugen Ahrens, Geleitweg 29, Tel.: 39 59 64. **Gemeinnütziger Verein Kücknitz e. V.,** Werner Maczicy, Stolpstraße 5, Tel.: 3 07 11 10. **Gemeinnütziger Verein Wakenitz,** Helmut Hoppe, Kurgartenstraße 23, 23570 Lübeck-Travemünde, Tel.: (0 45 02) 55 55. **Grüner Kreis Lübeck,** Cay-Uwe Fiehn, Kaninchenbergweg 49, Tel.: 60 18 03. **Verein für Familienforschung e.V.,** Uwe Boldt, Rose 51 a, 23570 Lübeck-Travemünde, Tel.: (0 45 02) 66 32. **Gemeinnütziger Verein Eichholz, Krögerland, Wesloe und Brandenbaum,** Rüdiger Mahnke, Gadebuschweg 6, Tel.: 60 55 16. **Freundes- u. Fördererkreis der Lübecker Knabenkantorei an St. Marien,** Dieter Bornholdt, Hachstraße 20, Tel.: 6 39 94. **Fritz-Reuter-Gesellschaft zu Lübeck,** Prof. Dr. Dr. Jürgen Grote, Neues Tor, Neutorstraße, 17033 Neubrandenburg, Tel.: (03 95) 5 44 27 53. **Förderverein Museum Burgkloster zu Lübeck,** Dr. Rolf Hammel-Kiesow, Langer Lohberg 51, Tel.: 79 40 96. **Verein der Freunde der Stadtbibliothek,** Dagmar Pohl-Laukamp, Elsässer Straße 39. **Lübecker Ballettfreunde,** Michael P. Schulz, Rathenaustraße 21, Tel.: 3 27 96. **Lübecker Singakademie,** Elisabeth Koethe, Kuckucksruf 3, Tel.: 59 62 48. **Lübecker Autorenkreis und seine Freunde,** Klaus Rainer Goll, Tüschbeker Weg 11, 23627 Groß Sarau, Tel.: (0 45 09) 82 50. **Archäologische Gesellschaft der Hansestadt Lübeck e. V.,** Peter Hartmann, Claudiusring 30. **Verein für Betreuung und Selbstbestimmung in Lübeck e. V.,** Martin Böhlke, Pleskowstraße 1b, 23558 Lübeck. **Förderverein Naturbad Falkenwiese e. V.,** Dr.-Ing. K. Bensemann, An der Falkenwiese 16, 23564 Lübeck.

Impressum

LÜBECKISCHE BLÄTTER

Herausgeberin: Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit, Königstraße 5, 23552 Lübeck, Telefon: 7 54 54, Telefax 79 63 54.

Verantwortlicher Redakteur: Helmut von der Lippe, Telefon: (0 45 08) 6 61, Telefax (0 45 08) 77 79 37.

Die Zeitschrift erscheint 14-tägig außer in den Monaten Juli/August. Die Artikel stellen keine offiziellen Meinungsäußerungen der Gesellschaft dar, sofern sie nicht ausdrücklich als solche gekennzeichnet sind. Für den Abdruck von Artikeln und Fotos wird eine Vergütung nicht gewährt. Die Kürzung eingesandter Artikel bleibt vorbehalten. Der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Verlag und Druck: Max Schmidt-Römhild, Mengstraße 16, 23552 Lübeck, Telefon: 70 31-2 07, Telefax: 70 31-2 42. E-Mail: MSR-Luebeck@t-online.de. © 2003

Anzeigenberatung: Ulrich Hilke, eMail: uhilke@schmidt-roemhild.de, Telefon: (04 51) 70 31-2 48, Fax: (04 51) 70 31-2 80.

ISSN 0344-5216

**SCHMIDT
RÖMHILD** DEUTSCHLANDS
ÄLTESTES
VERLAGS- UND
DRUCKHAUS